

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Fünf und Dreyzigstes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Fünf und Drenzigstes Stück.

Über Sittlichkeit und Tugend.

Der Gegenstand deines Strebens sey mehr die Vollkommenheit, die von dir, als Lustgefühle und Güter, die von äußern Umständen und andern Menschen abhängen. Im ersten Falle hat dein Streben allezeit einen Werth und einen Erfolg; im zweiten, wenn Lustgefühle und die Mittel dazu dein Abgott sind, bleibt es allezeit ohne Werth und sehr oft ohne Erfolg. Laß dein Leben durch bunten Schmetterlingen nach, du wirst die flüchtigen Thierchen hundertmal nicht haschen und die Achtung des weisen Menschen für allezeit verlieren.

Der Mensch ist nur dann etwas, das einen Werth hat, wenn er tugendhaft und sittlich gut ist. Jedem Wesen, das sich selbst fühlt, muß es am meisten darauf ankommen, was es selbst sey. Alle andere Dinge wechseln; sich selbst trägt man beständig mit sich.

Um ganz ohne Leiden in steter Freude zu leben, müßte man Macht haben, nach Belieben den Willen der Menschen

und den Lauf der Natur zu ändern; um froh und selbst zufrieden zu leben, darf man nur sich ändern. Über Dinge außer dir vermagst du mit aller Anstrengung wenig; über dich alles. Du kannst keinen ewig heitern Frühlingstag in der Natur; aber du kannst einen in deiner Seele schaffen.

Der menschliche Richter sieht auf die Handlung, die der Mensch thut; Gott auf die Quelle, aus der sie fließt: Jener, wie viel Gutes oder Böses du gestiftet; dieser, ob und wie viel du Gutes oder Böses stiften wolltest. — Der Böse vermag nichts über die Handlungen, die einmal geschehen sind; aber alles über Herz und Willen, aus denen sie kamen. Man kann nicht ändern, was vorüber; aber bessern, was man selbst ist.

Jede Handlung werde mit Güte und Gerechtigkeit, mit Kraft und Klugheit, mit Besonnenheit und Selbstgegenwart unternommen und ausgeführt! — Ohne Güte und Gerechtigkeit giebt's keine gute

M m

gute



gute Handlung, ohne **Muth** und **Tapferkeit** kommt es bey einiger **Beschwer-
niß** nicht zur **Ausübung** — ohne **Klug-
heit** wird **Güte** oft an **Umwürdige** und
nicht mit rechter **Maße** vertheilt — und
endlich ohne **Besonnenheit**, **Selbstge-
genwart**, leitende **Selbstherrschafft**
wird oft noch mitten in der **Ausführung**
gefehlt.

Furchtsame **slavische Ehrbezeugung**
gegen **Große** und **Reiche** wirkt bey dir
und andern nur zu leicht, **übermäßige**
Hochachtung vor **Reichthum** und **Macht**.
Sobald man einig wird, an dem **Men-
schen** nichts als **Tugend** hochzuachten,
fordert man auch sich und andere auf,
tugendhaft zu seyn. Du sollst vor **hö-
heren** nach den **Regeln** bürgerlicher **Über-
einkunft** deinen **Rücken**; aber nur vor
Rechtsschaffenen nach der **Vorschrift** der
Bernunft deinen **Geist** neigen.

Tugend und **Fehler** gränzen oft so
nahe an einander, daß es schwer fällt,
sich vor einem **Gebiete** nicht in das andere
zu verirren. Wer so redlich und gut
mit dem **Menschen** meynt, daß er andere
nicht betrügen mag, ist oft eben darum
so leichtgläubig, daß er leicht mag betro-
gen werden. Er nimmt sein eigen **Herz**
zum **Maßstabe** jedes andern. Dieß ist
ein gutes **Herz**, aber kein richtiger **Maß-
stab**. — Der alte **Deutsche** war **gast-
fren**, aber auch **unmäßig** — der **Freund**
wird leicht **parteyisch**, zu **nachgiebig** und
schwach gegen den **Freund**, zu **hart** und
ungerecht gegen andere.

Die einzige **Art** seine **Freiheit** zu be-
haupten, besteht darin, nie etwas anders

zu wollen, als man soll; dann darf man
thun, was man will.

Die **Absicht** und **Reinheit** des
Willens bestimmt den **moralischen**;
der **Erfolg** und **Einfluß** auf die **Ge-
sellschaft** den **politischen** **Werth** unserer
Handlungen. Die **That**, die in ihren
Folgen so helle glänzt, ist oft eben so trübe
in ihrer **Quelle**. Der **Hörer** und **Zu-
schauer** kann größtentheils nur nach je-
nen, der **Thäter** selbst soll sich einzig nach
dieser beurtheilen.

Man sorgt für **Glücksgüter** und
Reichthum so sehr, als hiengie hier alles —
und für **Tugend** und **sittliche Vollkom-
menheit** so wenig, als hiengie hier wenig
oder nichts von uns ab. Die ersten wol-
len ganz unsere **Menschenhände** erwer-
ben; die letzte soll uns **Gottes Gnade**
beynahe ohne unser **Zuthun** geben. Und
doch verfährt der **Weiseste** bey seinem **Un-
terrichte** grade umgekehrt. Er befiehlt
vor allem nach **Gottes Reich** und **Gerech-
tigkeit** selbst zu **streben**, und sichert uns
dann die **Hoffnung** zu, auch was wir
sonst noch bedürfen, durch **Gottes Fügung**
zu **erhalten**. Es hängt von dir ab, so
gut zu seyn, als du willst; aber nicht im-
mer, so viel zu haben, als du verlangst,
oder bedarfst. **Hagel** und **Bliz** und
allerley **Unfall** kann deine **Felder** und
Wohnung; aber nicht deine **Tugend** an-
tasten.

Tugend und **Gottesverehrung** hält
man, wie ein **Paradekleid**, das man
nur an **Feyertagen** für die **Kirche** anzieht,
und dann zu **Hause** wieder ablegt —
oder wie eine **Arzenei**, die man am Ta-
ge

ge ein paarmal einnimmt, um sich vor todesgefährlicher Krankheit zu retten. Aber deine Seele bleibt nackt, wenn sie nur dein Parade- und nicht dein Hauskleid — krank und schwach, wenn sie nur deine Arzneien und nicht dein tägliches Brod ist.

Trenne Rechtschaffenheit und Klugheit, so ist die erste oft nur blinder Eifer, und die zweite niedrige Schlaueheit. — Vereine sie, so sind sie wohlthätige Weisheit.

Der Weiseste und Rechtschaffenste ist ein König unter den Menschen, andere Könige sind es unter den Bürgern.

Eine tapfere That macht keinen Hellden, und eine gute keinen Gerechten.

Mit manchen Tugenden ist's noch dormalen, wie mit Pflanzen. Einige kommen besser auf gut bestelltem, andere auf unbestelltem Boden fort — einige bey Wilden, andere bey cultivirten Nationen. Der rohe Deutsche war offenerzig und wahrhaft, der verfeinerte zurückhaltend und auch wol arglistig. Man gewinnt bey dem Ausarbeiten an Politur, verliert aber auch oft eben so viel an Stärke und Kraft. Wo sich Licht des Verstandes mit der Kraft des Entschlusses gattet, da steht der Muth der rohen und die Einsicht der cultivirten Völker im Einklange, da errichten sie der Tugend einen Thron, auf dem sie allgewaltig herrscht.

Man will sich so gern unter seinen Brüdern auszeichnen; jener, indem er die Welt umsegelt und Menschen aufsucht; dieser indem er sich in eine Einöde verfricht und sie flieht. Doch liegt wahre

und schätzbare Auszeichnung nicht darin, ganz besondere Posten zu wählen, sondern jenen, den man uns anwies, mit ganz besonderer Treue zu verwalten. Bey einer schlechten Schauspielergesellschaft will jeder den König machen, damit er glänze; bey einer guten jeder nur die Rolle, die ihm so angemessen ist, daß er sie gut spiele.

Kleine Geister jammern über mißlungene Pläne, große eilen zu neuer Thätigkeit. Doch, wenn das Ziel, worauf man losstrebt, der Menschenvernunft nicht würdig ist, so sinkt der große Geist zum kleinen herab. Er wandelt mit Kraft, aber nicht im Lichte; er ist der Verschwender seines Vermögens, wenn er nicht Menschenwohl damit einlöset.

Seine Entschliezung auf Neigung bauen, ist Slaveren; sie auf Vernunft und Tugend gründen, ist die wahre Weisheit des Menschen.

Man strebt sich zu heben, aber mehr zur hohen Würde, als zur Würdigkeit; sorgt für den Hut, aber nicht für den Kopf; für ein Ehrenzeichen auf der Brust, aber nicht für das Herz, das darunter schlägt. Tugend im Herzen ist der einzige ehrmachende Stern im Orden der Menschheit.

Wo sich die Vernunft von der Neigung und Leidenschaft überwältigen läßt, da wird der geborene Slave Herr, und der geborene Herr Slave. Sey tugendhaft und über niedrigen Stand erhaben, so erhältst du die Freundschaft eines großen Mannes; sey niederträchtig und kriecher,

frieche, so erwirbst du die Gunst, irgend eines großen Herrn.

Mit Tugenden und Edelsteinen wird viel Betrug gespielt; sie lassen sich nachkünsteln und nur durch ein Kennerauge unterscheiden. Die meisten Menschen suchen ihre Tugenden bekannt zu machen, wie der Kaufmann seine Waaren — sie wollen sie hoch an den Mann bringen.

Suche nicht tugendhaft zu scheinen, sondern zu seyn. Heuchelen, Schein von Wahrheit stiften in der Welt viel leicht mehr Böses, als Wahrheit und Tugend Gutes. — Indessen ist doch Heuchelen mit unter auch ein Tribut, den das Laster der Tugend zollet. Man würde den Schein von dieser nicht annehmen, wenn man nicht überzeugt wäre, daß sie jedem Hochachtung abnöthige, und sie verdiene.

Die Tugend zwingt jedermann Ehrfurcht ab. Die größten Bösewichter wagen es nicht, dagegen aufzutreten. Arm oder reich — schön oder häßlich — berühmt oder unberühmt — gerehrt oder unwissend, das steht ihrer Lästerung nicht im Wege; aber Tugend hemmt sie. Bedarf's noch Beweise, daß sie, als das höchste Gut von Guten und Bösen angesehen werde?

Wahrheit und Tugend gleichen bey ihrem Liebhaber einem entfernten Berge. — Er behält ihn immer im Auge, aber er kommt ihm nur langsam nahe.

Die Tugend ist ein Mantel, den der Bösewicht umhängt, um sich Sonnen-

schein und gut Wetter zu machen; und in den sich der Rechtschaffene hüllt, um sich gegen Regen und Sturm zu schützen.

Ein bescheidener Tugendhafter ist ein fruchtbarer, dickbelaubter Baum. Er verbirgt die Früchte unter den Blättern. Mit diesen bedecken unsere Stammältern ihre Nacktheit, und er seinen Reichthum.

Es giebt Leute, die kaltblütig Schurkenstreiche aussinnen, aber doch bey der Ausführung vor ungerechtem grausamen Drucke der Unschuld zurückbeben. Sie scheinen einen Teufel im Kopfe und einen Engel im Herzen zu haben. Seelig, wer sich mehr im Geseße gefällt, das in unserm Herzen, als im Plane, der zu fremden Verderben im Kopfe steht.

Wo ist bewährte Tugend? — Hör' es! — Das wahre Gold widersteht dem Feuer, das keusche Weib dem Golde, und der weise Mann dem Weibe.

Der Tugendhafte bleibt schätzbar, auch in Dunkelheit und Bedrückung; und der Bösewicht wird es nie, auch im Glanze und in Hoheit. Der Diamant behält seinen Werth, wenn er auch in eine Mistgrube fällt, und der Gassenstaub erhält keinen, wenn ihn der Wind auch zu den Wolken hebt.

Die Freunde des Wahren und Guten sind so sanft, daß sie sich keine Gewalt erlauben, um es zu verbreiten, und so stark, daß sie dazu keine Gewalt vermag, es zu verläugnen. Siehe die Geschichte Jesu und der Apostel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Volksfreund

241

oder

Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Sechs und Dreyzigstes Stück.

Über Sittlichkeit und Tugend.

(Be sch l u ß)

Der Mensch bläst sich in seinem Eigendunkel zu einer Gottheit auf, und sinkt durch Begierlichkeit bis zum Thiere herab. Er ist so stolz, daß er mehr seyn will, als ein Mensch, und so niederträchtig, daß er oft lebt wie ein Thier. Seine eitle Einbildung hebt ihn über die Wolken, und seine Sinnlichkeit heftet ihn an die Erde. Sein Flug ist für seine Schwerekraft zu hoch, und sein Fall für seine Schwungkraft zu tief. Er muß mit seinem Körper an der Erde bleiben; aber er kann sich mit seinem Geiste gen Himmel schwingen. Er kann ohne sinnliche Neigungen nicht leben; aber er soll sie durch Vernunft leiten. Neigungen sind rasche Pferde, die uns von der Stelle bringen; aber die Vernunft muß die Zügel halten und sie lenken.

Es giebt eine sinnliche Größe, da man viel Angenehmes genießt; und eine gelehrte, da man viel Wahres erkennt,

und eine eine **sittliche**, da man viel Gutes und nur Gutes will und thut. Der reiche Angesehene und Wohllebende hat die erste, der gelehrte Kenner hat die zweite, der Tugendhafte die dritte. Man kann arm und unwissend, aber man darf nie ein Bösewicht seyn. Nach **sinnlicher** und **geistiger** Größe können und dürfen nicht alle streben; aber die Anstrengung nach **sittlicher** darf man keinem Menschen erlassen. Die ersten beiden hängen meist von dem ab, was nicht in unserer Gewalt ist, die letzte hängt von uns ab.

Da sich Vernunft und Neigungen nicht mit einander vertragen, so wollten einige dieser entsagen und Götter — und andere jener, und Thiere werden. Doch beide bleiben Menschen, die bald diese, bald jene herrschen lassen. Nur wenige sind es, die der Vernunft ein fortdauerndes Recht zubefehlen und den Neigungen eine unerlässliche Pflicht zu gehorchen, anweisen.

M n

Reicht

